

Die «Nanny-Stadt» Zürich rüstet weiter auf

Immer mehr Aktionen und Angebote an die Einwohner – das Ansinnen greift auch auf die Agglomeration über

MICHAEL VON LEDEBUR

Man könnte meinen, es sei um den Zusammenhalt unter den Stadtzürcherinnen und Stadtzürchern miserabel bestellt. Der Stadtrat zumindest scheint dieser Ansicht zu sein. Denn er investiert immer noch mehr Geld und Energie, um seine Bürgerinnen und Bürger beim Zusammenleben zu unterstützen. Diese Bestrebungen fallen freilich beileibe nicht immer auf fruchtbaren Boden. Zuletzt stiessen sie entweder auf wenig Zuspruch – oder auf den Widerstand derjenigen, die sich bereits freiwillig im Quartier engagieren. Vor allem die Quartiervereine fühlen sich schlecht einbezogen, mies informiert und an den Rand gedrängt.

In diesem Sommer mangelte es nicht an städtischen Initiativen mit wohlklingenden Namen, mit denen die Leute zur gesellschaftlichen «Teilhabe» animiert werden sollten. Das Tiefbauamt sperrte über den Sommer Strassen («Brings uf d Strass!»), auf dass der Asphalt «beispielbar» werde. Die Stadtentwicklung erprobt derweil «smarte Partizipation» im Rahmen des Projekts «Stadtidee», bei der man sich um Geld für Projekte im eigenen Quartier bewerben konnte. Die Stadt verteilt auf diesem Weg die Gelder aus der ZKB-Jubiläumsdividende. Diese Woche schliesslich kündigte das Tiefbauamt eine Reihe «partizipativer» Anlässe zur «Zukunft von Mobilität und Stadträumen» an.

Unterstützung «unabdingbar»

Die Idee, dass der Staat die Vernetzung im Quartier nicht den Privaten überlassen darf, greift immer mehr um sich. Unterdessen hat sie auch die Agglomeration erreicht. So wurde etwa in Adliswil jüngst eine «Stelle für gemeinwesenorientierte Arbeit» für 130 000 Franken pro Jahr geschaffen. Massnahmen zur Unterstützung der Quartierbewohner seien «unabdingbar, damit nachhaltige Vernetzung entstehen kann», so begründete dies der Adliswiler Stadtrat.

In der Stadt Zürich wird freilich mit viel grösserer Kelle angerührt – und das Angebot wird immer mehr ausgebaut. Hier geht es nicht um 130 000 Franken, sondern um mehrere Millionen. Vor allem ein Ausbau liess Quartiervereinsvertreter kürzlich hellhörig werden. In den Quartieren sollen sogenannte «Drehscheiben» entstehen. Das sind gemäss Sozialdepartement regelmässig besetzte Anlaufstellen, wo sich die Bürgerinnen und Bürger über Angebote in ihrem Quartier informieren können, sowie «Orte der Begegnung für die Bevölkerung».

Noch handelt es sich um einen Pilotversuch in Altstetten sowie in den Kreisen 4 und 5, doch das offenkundige Ziel ist die Ausweitung auf die ganze Stadt. Das wären dann rund 25 solcher «Drehscheiben» für rund eine Viertel-



Das Gemeinschaftszentrum Wipkingen ist eines von siebzehn in der Stadt Zürich. Diese baut ihr bereits üppiges Angebot für Vernetzung und «Teilhabe» immer noch mehr aus.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

million Franken pro Jahr und Quartier, was sich auf über 6 Millionen Franken jährlich summierte. Zum Vergleich: Die 25 ehrenamtlich organisierten Quartiervereine erhalten heute einen Beitrag von rund 410 000 Franken aus der Stadtkasse.

Verdrängung der Freiwilligen?

Auf die Ankündigung der «Drehscheiben» reagierte die Quartierkonferenz, die Dachorganisation der 25 Quartiervereine, mit einem geharnischten Schreiben. «Die Stadt will ein eigenes Angebot aufbauen, das zum grössten Teil abdeckt, was Quartiervereine und Gemeinschaftszentren seit Jahren erfolgreich erfüllen», heisst es da.

Quartiervereinsvertreter sprechen von mangelnder Wertschätzung und von dem Versuch der Stadt, eine Parallelorganisation aufzubauen, weil sie die Arbeit der Quartiervereine offensichtlich als vernachlässigbar einschätze. Die oft geäusserte Kritik, Quartiervereine seien verkrustet und nicht repräsentativ, weist Martin Bürki, Präsident der Quartierkonferenz sowie des Quartiervereins Wollishofen und FDP-Gemeinderat, zurück: Diese seien meist die mit Abstand grössten Vereine im Quartier und sehr lebendig.

Viele Vereine befürchten, dass die finanzielle Zuwendung der Stadt unter

Druck geraten werde, wenn erst einmal eine städtische Parallelstruktur aufgebaut sei. Manche äussern auch den Verdacht, dass der Stadt daran gelegen sei, die Quartiervereine politisch zu schwächen. Diese sind oft Kristallisationspunkt von Widerstand gegen städtische Vorhaben.

Interessant ist, wie das Sozialdepartement den Bedarf nach «Drehscheiben» begründet. Es verweist auf eine Evaluation, bei der die Quartiervereine beteiligt gewesen seien: Daraus gehe der Bedarf hervor. Die Lektüre des entsprechenden Schlussberichts hinterlässt allerdings ein anderes Bild: Die «Drehscheiben»-Idee sei «intensiv und kontrovers» diskutiert worden, heisst es da. Zudem ist im Schlussbericht vom «Einbezug des Quartiers» die Rede, der bei der Umsetzung zu berücksichtigen sei.

Aber das Sozialdepartement hat niemanden informiert – nicht die Quartierkonferenz und nicht die lokal betroffenen Vereine. Dies bestätigt Christoph Ramseier, Vizepräsident des Quartiervereins Altstetten und FDP-Mitglied. Es gebe durchaus Quartiere, wo ein Begegnungsort fehle, sagt er, aber in Altstetten sei dies nicht der Fall. «Statt die Ausgangslage situativ mit den einzelnen Quartiervereinen anzuschauen, wird im Sozialdepartement einfach ohne Absprache entschieden.»

Das Vorgehen des Sozialdepartements ist deshalb erstaunlich, weil es jüngst Konflikte zwischen Stadt und Quartiervereinen gab. Die Stadt hat viel Geld und Zeit in die besagte Evaluation investiert. Einen sechsstelligen Betrag kostete allein die externe Moderation, über tausend Fronstunden wurden von Quartiervereinsvertretern aufgewendet, es fanden drei Workshops innerhalb eines Jahres statt. Ziel war es damals, die Schnittstellen zwischen Quartieren und Stadt zu verbessern. Als Konsequenz erhielten die Quartiervereine etwas mehr Geld dafür, sich besser mit weiteren Vereinen im Quartier zu vernetzen.

Die «Drehscheiben» wecken bei den Vereinen nun aber ungetragene Erinnerungen. Vor fünf Jahren stellte die Stadt sogenannte Quartierkoordinatoren an: 17 Leute mit dem Auftrag, den Austausch zu fördern, Budget 2 Millionen Franken. Viele Quartiervereine erlebten diese Zeit als anstrengend.

Der Knatsch um den Spielplatz

Verbürgt ist eine Episode aus einem Quartier, wo eine Anwohnerin den Bau eines Spielplatzes auf dem Grundstück eines Privaten anregte. Beim Quartierverein lief sie auf: Man beschied ihr, dass es genügend Spielplätze im Quartier gebe. Die zuständige Quartierkoor-

dinatorin der Stadt hingegen ermunterte die Anwohnerin, Unterschriften zu sammeln – ohne den privaten Eigentümer zu benachrichtigen, dessen Grundstück sie für den Spielplatz im Auge hatte. Das Vorhaben versandete.

Das Sozialdepartement brach die damalige Übung ab, nach Widerstand von den Quartiervereinen, aber auch im Stadtparlament. Ein Teil der Stellen wurde gestrichen. Die meisten davon blieben aber erhalten und wurden ins sogenannte «Büro für Sozialraum und Stadtleben» der Stadtentwicklung übergeführt. Dort widmet sich bis heute ein 12-köpfiges Team ganz dem Thema «Quartierentwicklung und Quartiervernetzung». Man höre aber nicht mehr viel von diesen Fachleuten, geben die Präsidentinnen und Präsidenten mehrerer Quartiervereine zur Auskunft.

Kein Bedarf für «Drehscheiben»

Einen Bedarf für eine «Drehscheibe» oder Ähnliches sehen die Quartiervereine nach wie vor nicht. Eine, die das sehr deutlich zum Ausdruck bringt, ist Bettina Uhlmann, Präsidentin des Quartiervereins Oberstrass. «Uns ist nicht klar, woran es denn in den Quartieren mangeln soll. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen: Wenn die Leute etwas stört oder wenn sie etwas vermissen, dann wenden sie sich an den Quartierverein.» Aber man werde nicht derart mit Anfragen überrannt, dass es unbedingt eine städtische Stelle brauche. Die meisten Leute organisierten sich ohnehin selbst.

Uhlmann weist darauf hin, dass es im Kreis 6 neben zahlreichen Vernetzungsangeboten der Schule und auch der Kirchen zwei Gemeinschaftszentren und ein Quartierhaus sowie die Offene Jugendarbeit gebe. In der Stadt Zürich gibt es insgesamt 17 Gemeinschaftszentren, die von der Stadt mit jährlich rund 19 Millionen Franken alimentiert werden.

Beim Sozialdepartement von SP-Stadtrat Raphael Golta spricht man auf Anfrage von einem «deutlichen Bedürfnis der Bevölkerung nach dezentralen Anlaufstellen». Die Sprecherin Heike Isselhorst sagt, dieses Bedürfnis sei sowohl im Mitwirkungsverfahren zu den Schnittstellen in den Quartieren als auch im Mitwirkungsverfahren zur Altersstrategie geäussert worden.

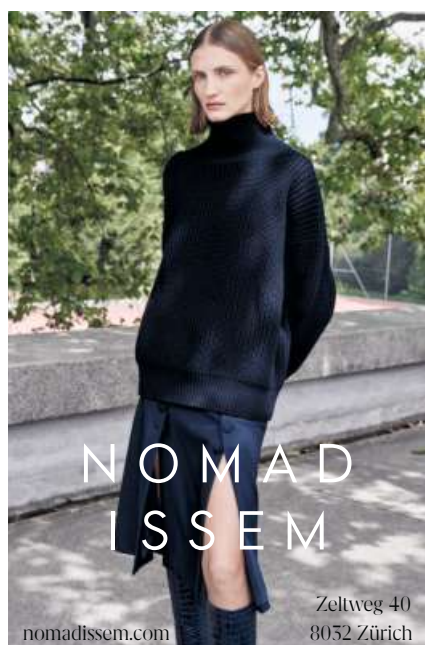
Geplant seien Lokale mit fixen Öffnungszeiten, wo Broschüren, Formulare und dergleichen ausgelegt würden und ein Ansprechpartner zur Verfügung stehe. Das Angebot richte sich besonders an Leute mit «wenig digitaler Kompetenz». Von einer Konkurrenzierung von Gemeinschaftszentren und Quartiervereinen könne man nicht sprechen, zumal auch sie sich für den Betrieb der Lokale bewerben könnten. Die Ausschreibung starte demnächst.

ANZEIGE

Lokalmarkt – Support Your Local Business

this is how we brew it

About Coffee
Giesshübelstrasse 65
8045 Zürich
Follow us
@aboutcoffee.zh
www.aboutcoffee.ch



nomadisse.com

Zeltweg 40
8052 Zürich



Seidentücher, -Accessoires & Karten von Hand gezeichnet und hergestellt in der Schweiz:
www.fiona-k.ch



Mediation

Supervision (auch Online)
Verhandlungsberatung

- Business / Team / KMU
- Immobilienwirtschaft - Bau
- Trennung / Scheidung
- Konflikte im Ruhestand

► Schulung zum Konflikt-Management & Mediation

Hier sind Sie richtig:
☎ +41 (0)44 251 08 41
kreuzplatz-mediation.ch

